

*Beiwort zur Karte 1,6***Gemarkung des Schlosses Hachberg von
Friedrich Benjamin Seuffert, 1784**

von MEINRAD SCHAAB

Wenn die Burg als Wehrbau auch einer Epoche angehört, die weit vor der Entwicklung der Kartographie liegt, so hat sie doch auf lange Sicht Besitz- und Gemarkungsverhältnisse beeinflusst. Daher mußte sie Gegenstand eingehender Darstellung auf Karten werden, als man daranging, großmaßstäbliche Gemarkungs- und Flurpläne aufzunehmen, ja als herrschaftlicher Besitz hier noch einmal besonderes Interesse finden.

I. Entstehung und Beschreibung der Karte

Der hier um ein Viertel verkleinert und in einem Ausschnitt wiedergegebene Plan des Schlosses und Bannes Hachberg steht überdies in einem größeren Zusammenhang.

Die in Baden-Durlach nach französischem Vorbild erstmals konsequent zur Anwendung kommende trianguläre Vermessung sollte nicht nur die Besteuerung auf eine exakte Grundlage stellen, sondern gleichzeitig die Voraussetzungen für eine genaue Karte der gesamten Markgrafschaft liefern. In den oberen Landesteilen, den Ämtern Rötteln und Hachberg, begannen 1751 und 1752 französische Geometer mit der Arbeit, die erst 1761 durch den Hofkammerrat REINHARD in ein großes Programm eingefügt und schließlich 1785/86 zu einer Generalkarte der Oberlande zusammengefaßt wurde. Um zu diesem Ziel zu gelangen, hatte es allerdings eines radikalen Entschlusses gebraucht, nämlich die Gütervermessung aufzuschieben und vorerst nur Gemarkungspläne nach einheitlichem Maßstab lediglich unter Berücksichtigung von Grenzen, Wasserläufen, Wegen, Siedlungen und Kulturarten (Acker, Wiese und Wald) zu erstellen. Derjenige, der die klare Beschränkung auf das Durchführbare erreichte und das

ganze Werk auch zum Abschluß brachte, war der Hauptmann JAKOB FRIEDRICH SCHMAUSS, seit 1762 oder 1763 in badischen Diensten. Er hat die bisher tätigen Geometer in dieses Programm eingeordnet und damit die badische Markgrafschaft zum Spitzenreiter in der Kartographie im deutschen Südwesten gemacht.

Trotzdem ist hier die Karte eines Vorgängers, dann zeitweiligen und schließlich ausgeschiedenen Mitarbeiters von Schmauß wiedergegeben, weil sie mehr Detail zum Thema Burg bieten kann. Der Geometer FRIEDRICH BENJAMIN SEUFFERT¹ löste 1753 den aus Nancy stammenden Geometer SALMON bei der Aufmessung der Gemarkungen Teningen, Gundelfingen, Vörstetten und Denzlingen ab. Notwendigerweise kam das Geschäft bei einer Vermessung sämtlicher Grundstücke schleppend voran. Nachdem ihm Schmauß übergeordnet wurde, mußte er sich dessen Vorstellungen anpassen und hat ganz in Schmaußscher Manier mehrere Pläne fertiggestellt, ohne selbst deutlicher hervorzutreten. Vom Sommer 1764 bis 1785 hatte er die Stelle eines Renovators und Landkommissärs beim Oberamt Hachberg inne und war damit nicht mehr unmittelbar Schmauß unterstellt und auch nicht mehr ausschließlich für die Vermessung tätig. In diesem vielfach mit kameralistischen Aufgaben befaßten Amt entstand die durch den Oberamtmann SCHLOSSER 1782 angeordnete Renovation der Domäne Hachberg. Sie stellt gleichsam die Verwirklichung des 1763 an anderer Stelle und in größerem Umfang begonnenen alten Arbeitsvorhabens dar. Der Plan ist begleitet von einer ausführlichen

¹ Er schreibt sich bisweilen auch mit einfachem f. Für den Text wurde die bereits in der Literatur übliche Form mit ff übernommen.

Grenz- und Güterbeschreibung, die mit einer Bilanz über die entsprechenden Flächen abschließt und vom Oberamt wie von den anstoßenden Gemeinden besiegelt wurde. Sie ist die Erneuerung (daher Renovation) einer älteren Beschreibung von 1738–41, die lediglich Einzelpläne über die außerhalb der geschlossenen Gemarkung liegenden Güterstücke enthielt, und steht in der Tradition der älteren Beraine, d. h. Beschreibung der Güter nach ihren Anstößern.

Für Seufferts Arbeit lag ein Gemarkungsplan von Schmauß bereits vor, an dem er selbst vielleicht schon mitgearbeitet hatte. Ein Vergleich beider Pläne kann die Unterschiede und jeweiligen Vorzüge verdeutlichen.

Der ältere Plan des Hachberger Schloß- und Kammerguts zeigt den für Schmauß verbindlichen Maßstab 1 : 10 000, eine der künstlerischen Komposition untergeordnete Orientierung (hier nach Nordosten), den eleganten mit Wappen, Initialen und Fürstenhut gezierten Rahmen. Titel und Maßstab sind wie immer in Versatzstücke von großem Einfallsreichtum einkomponiert, im Fall von Hachberg boten sich Ruinen geradezu an. Über dem Maßstab erscheint gleichsam als Zusatz und wie mit Siegelack darübergeklebt eine Federzeichnung der Ruine mit dem Kandel im Hintergrund. Schmauß bevorzugt für die Karte selbst die distanzierende Klarheit zarter, mehr kalter Töne. Das Ackerland erweist in seiner schematischen Darstellung am deutlichsten die selbstgewählte Beschränkung dieser Methode.

Seufferts vermutlich um zehn Jahre jüngerer Plan ist, obwohl vom Vorläufer abhängig, in den Stilmitteln älter, aber im Detail ergiebiger. Der Maßstab 1 : 3800 ist weniger handlich, läßt aber größere Ausführlichkeit zu. Ihm zugrunde gelegt ist das einheimische Hachbergische Längenmaß, eine Ruthe von 3,3 m. Diese ist nach Feldmesserbrauch nach dem Dezimalsystem in 10 Schuh unterteilt. Der Dezimalschuh ist in der Originalgröße von ca. 33 cm, unterteilt in 10 Zoll, sowohl auf dem Plan wie im zugehörigen Renovationsprotokoll zum Abgreifen mit dem Zirkel angegeben. Ein landeseinheitliches Maß bei Schmauß konnte bei einer Güterrenovation, das dem örtlichen Gebrauch diene, keinen Vorteil bringen. Praktischen Erfordernissen entspricht auch die Nutzung des ganzen Kartenformats durch die Ostorientierung der langgestreckten Gemarkung. Der Titel ist in einer liebevoll gezeichneten Kartusche aus blauem Rocaillewerk untergebracht und auf ein Rasenstück gestellt. Früchte des Landes und Zweige umgeben den noch ganz in Rokoko gehaltenen Rahmen; Wappen und Fürstenhut darüber greifen wohl Anregungen der Schmaußschen Karte auf. Mit dem auf der großen Schnecke des Muschelwerks postierten, von einem Maßband umschlungenen Hut und der wohl als humoristische Etymologie des Nachnamens zu erklärenden geleerten Kanne bringt sich der Urheber selbst im Bild. Einer Anregung von

Schmauß folgend, präsentiert sich die Skala, wie nachträglich mit Siegelack aufgeklebt, diesmal auf blauem Papier.

Der Bann, das Wort entspricht im alemannischen Mundartgebiet dem hochdeutschen »Gemarkung«, ist gegenüber Schmauß in wesentlich erdigeren Tönen angelegt. Sämtliche Grenzsteine sind zur Aufführung in der Renovation mit Nummern versehen. Die Nachbargemarkungen, zusätzlich zur Beschriftung mit Farbstreifen markiert, enthalten die Andeutung der angrenzenden Besitzer. Der herrschaftliche Hornwald ist nochmals durch nicht nummerierte Steine abgegrenzt. Seine Baumsignatur findet sich aber auch im Bereich des Kammerguts für die Gärten. Die Wiesen und das Ackerland sind durch Farbe wie Signatur unterschieden, die Geländedarstellung erfolgt wie bei Schmauß durch Schummerung. Die Flurstücke (Tractus) im Bereich des Kammerguts werden durch ein System von Großbuchstaben und römischen Ziffern geordnet, in der Regel auch auf der Karte schon durch Flurnamen kenntlich gemacht. In der Renovation erscheint zusätzlich der Maßgehalt nach Jauchert, Mannshaut und Ruthen, jeweils in drei Gütekategorien aufgeteilt. Aus der Renovation ergibt sich folgende *Legende* zur Karte:

- A »das uralte hochfürstliche Stammschloß Hochberg« (es hat sich im Grundriß unvermeßbar erwiesen).
- B Der Maierhof mit einzelnen Gebäuden und den dabei liegenden, daher nicht eigens mit C bezeichneten Küchengärten.
- D Klee-, Gras- und Baumgärten, darunter der Lust- und der Rebgarten.
- E Ackerfeld in 21 Trakten.
- F Matten (Wiesen).
- G Grasböden, Dobel, Rain und Halden.
- H Waidgang.






Hinzu kommt noch der Wald, der in die Renovation nur summarisch aufgenommen wurde, da er durch die Forstverwaltung bereits 1775 vermessen worden war.

Alles in allem umfaßte der Bann 485 Jauchert, 5 Mannshaut und 37,5 Ruthen; davon bewirtschaftete der Maierhof über 334 Jauchert.

II. Historische Auswertung

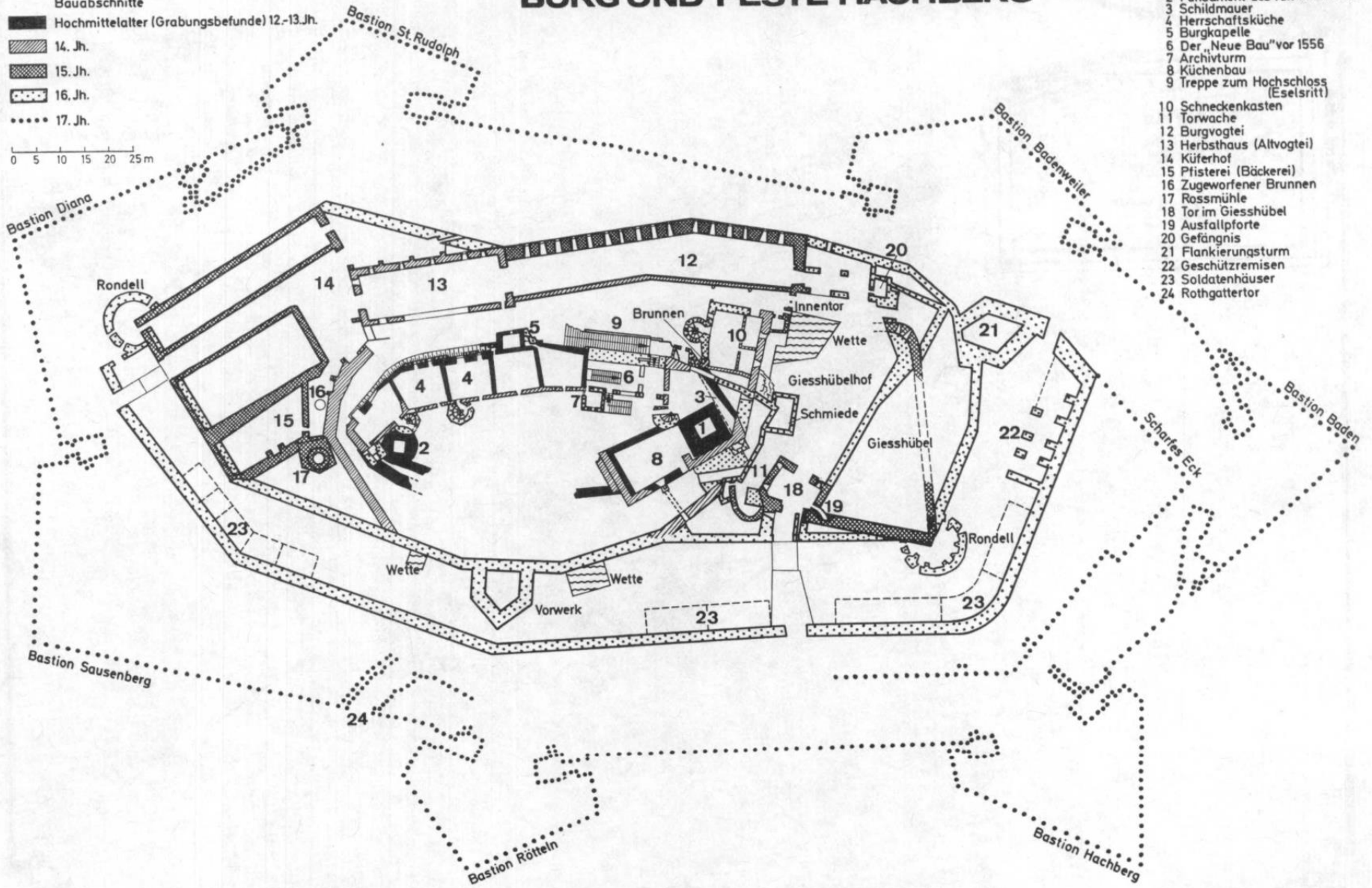
Die Hochburg liegt nahe der Südspitze der Lahr-Emmendinger Vorbergzone des Schwarzwaldes. Charakteristisch für dieses zerhackte Gebiet mit reich gegliederter Bruchtektonik ist die schmale Buntsandsteinscholle des Hornwaldes, die nach Osten steil, zum Westen hin sanfter abfällt. Der Bauplatz der Burg ist durch einen ebenfalls verwerfungsbedingten Sattel nochmals abgesetzt und liegt mit etwa 335 m etwas tiefer als der höchste Punkt des Hornwaldes (358 m). Letzterer stößt nach Süden bis zum Austritt der Elz in

BURG UND FESTE HACHBERG

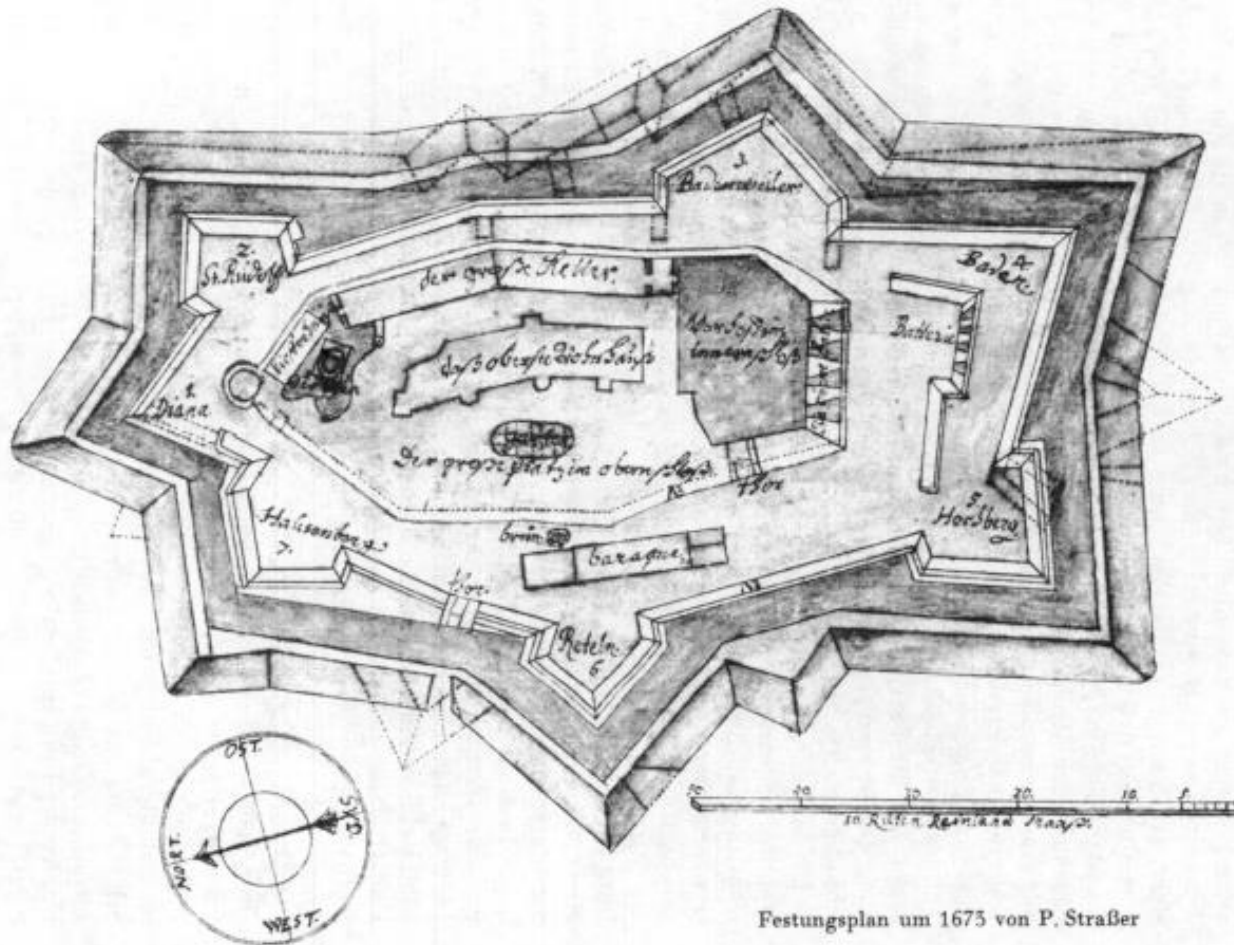
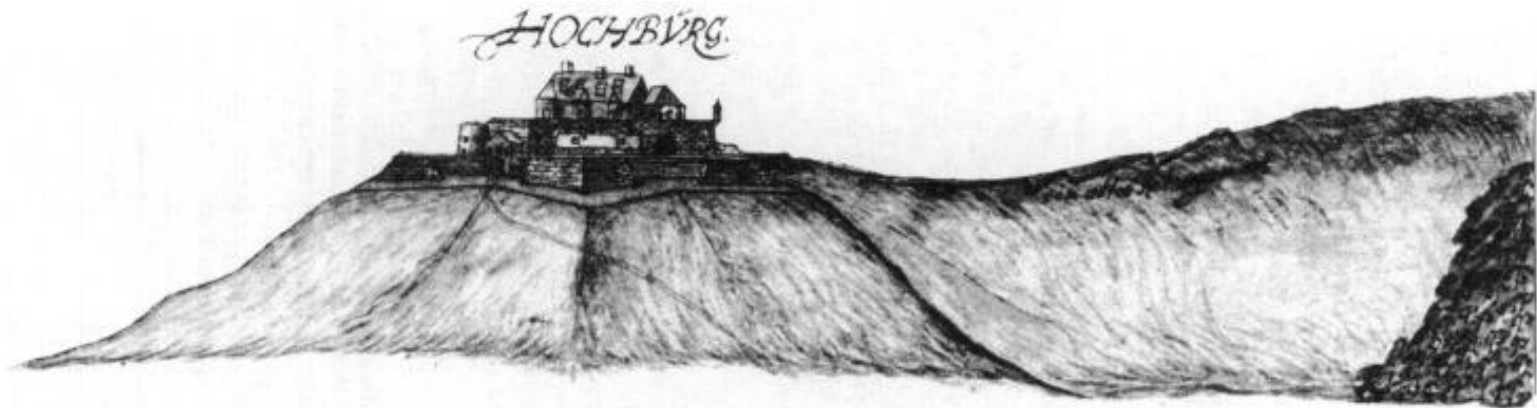
- Bauabschnitte**
-  Hochmittelalter (Grabungsbefunde) 12.-13.Jh.
 -  14. Jh.
 -  15. Jh.
 -  16. Jh.
 -  17. Jh.

0 5 10 15 20 25 m

- 1 Bergfriedfundament
- 2 Fundament des runden Turms
- 3 Schildmauer
- 4 Herrschaftsküche
- 5 Burgkapelle
- 6 Der „Neue Bau“ vor 1556
- 7 Archivturm
- 8 Küchenbau
- 9 Treppe zum Hochschloss (Eselsritt)
- 10 Schneckenkasten
- 11 Torwache
- 12 Burgvogtei
- 13 Herbsthaus (Altvogtei)
- 14 Küferhof
- 15 Pfisterei (Bäckerei)
- 16 Zugeworfener Brunnen
- 17 Rossmühle
- 18 Tor im Giesshübel
- 19 Ausfallpforte
- 20 Gefängnis
- 21 Flankierungsturm
- 22 Geschützremisen
- 23 Soldatenhäuser
- 24 Rothgattertor



Bauaufnahme nach R. Brinkmann



Grundriß
 der Festung HOCHBÜRG
 in Lothringen
 Die Peterlinien anzeigen alleß
 was von Mauerwerk angegriffen ist.
 Die schwarzen weisen wie die
 2 Werke laufen sind
 Die punktierten Linien zuerkennen
 geben wie es in Eyderes defension
 gesehen wird zuerkennen
 steht unten gefesteter mauer sind
 bei gefügten mauer
 So gemacht in Anno 1675 von
 P. Straßer
 Haupt

Festungsplan um 1675 von P. Straßer

in die Freiburger Bucht vor. Aber nicht hier, sondern auf der abgewandten Nordseite entstand die Burg, der man somit wohl kaum eine allgemein strategische Lage, sondern nur die Deckung des Zugangs über das Brettenal zum Freiamt zuschreiben kann. Günstige Voraussetzungen zum Burgenbau bot der anstehende Hauptbuntsandstein, der tatsächlich in mehreren Brüchen im Hornwald aufgeschlossen ist und beinahe eben zur Burg hin transportiert werden konnte. Der teilweise lößüberdeckte Westhang des Burgbereichs eignete sich zum Ackerbau. Dafür scheint erst die hochmittelalterliche Rodung Platz geschaffen zu haben. Während weiter westlich und südlich sich mit den Orten Emmendingen und Denzlingen das Altsiedelland ankündigt und das südöstlich gelegene Sexau auch noch bis in die Karolingerzeit zurückreicht, deuten die unmittelbar benachbarten Orte Kollmarsreute (1341) und Windenreute (1094) auf hochmittelalterliche Rodung. Das nördlich anschließende Maleck verrät sich durch seinen Namen als hochmittelalterliche Burgsiedlung. Wieweit diese mit Hachberg in einem Zusammenhang steht, ist noch nicht geklärt. Es besteht aber die Wahrscheinlichkeit, daß es sich hier um den Sitz einer von Hochberg abhängigen kleineren Adelsfamilie handelt. Eigenartigerweise hat die Burggemarkung Hachberg mit einem schmalen nördlichen Fortsatz an der Malecker Burghalde teil. Die Siedlungsbewegung hat wohl rasch und nun in der Form der Einzelhofsiedlung das Tal des Brettenbachs mit der Erschließung von Obersexau und des Freiamtes ergriffen und in der Gründung des Klosters Tennenbach weitgehend ihren Abschluß gefunden.

Die Anfänge der Burg Hachberg, evtl. von Hachhabicht, liegen vor dem Kloster. Ab 1102 ist dort ein wohl ins Zähringerfolge einzuordnendes edelfreies Geschlecht bezeugt. Diese Herren von Hachberg lassen sich nicht über 1197 hinaus verfolgen. Aber schon bei der Stiftung des Klosters Tennenbach 1161 war die Burg im Besitz des Markgrafen Hermann. Von 1218 bis 1418 bestand eine eigene hachbergische Seitenlinie des Markgrafenhauses, die über den Besitz im nördlichen Breisgau herrschte. Nach Erlöschen dieses Zweiges war Hachberg Amtssitz der Markgrafschaft, ab 1535 von Baden-Durlach und nochmals von 1577 bis 1590 Residenz einer Seitenlinie. Es diente auch im frühen 17. Jahrhundert noch mehrmals der fürstlichen Hofhaltung. 1689 wurde die Feste unwiderruflich zur Ruine.

Die Anlage der Burg zu Ausgang des Hochmittelalters läßt sich erst nach jüngsten Grabungsergebnissen einigermaßen rekonstruieren. Ein recht langgezogenes, wohl durch Verlauf natürlichen Felsens bedingtes Grundoval war gegen den Hornwald zu durch eine Schildmauer und den mit einer Kante gegen diesen vorspringenden quadratischen Bergfried gesichert. Im Norden der Burg stand ein weiterer runder Turm. Die Palasbauten waren vornehmlich auf der Ostseite unter-

gebracht. Ins 14. und 15. Jahrhundert gehört der Ausbau des Palasgebäudes, die Verstärkung der Mauern im Osten und schon die Ausbildung der Vorburg im Nordosten mit Wirtschaftsgebäuden. Nachdem sich Hachberg gegen die Bauern 1525 gehalten hatte, begann unter Markgraf Karl II. (1552–1575) der systematische Ausbau zur Festung. Er dauerte bis in die achtziger Jahre. Der schon in gotischer Zeit wesentlich verbreiterte Burghof und die ganze Vorburg wurde von einem hohen Mauerring eingefafßt; vor die alte Schildmauer das Bollwerk des Gieshübels gesetzt, der weiter ausgehauene Bereich des einstigen Halsgrabens durch Tore verschlossen und das Ganze durch vorspringende Flankierungstürme gesichert. Äußerste Sicherungslinie stellte ein gemauerter Graben dar. Vor diesen legte man, weiteren Fortschritt der Defensivtechnik beachtend, in der Zeit um 1600 einen Kranz von sieben Bastionen, weitgehend nach Teilen des badischen Landes benannt und überwiegend nach dem damals üblichen Fünfeck-System mit Kasematten in den Winkeln ausgebaut, die so ein Flankenfeuer auf die geraden Teile der Wälle (Kurtinen) gestatteten. Der ganze äußere Ring war aufgemauert, aber durch Erdwälle zusätzlich erhöht. Er hielt im Dreißigjährigen Krieg einer Belagerung durch die Kaiserlichen von 1634 bis 1636 stand und wurde nach der Kapitulation geschleift. Von 1660 an lief die Wiederherstellung, ab 1673 wurden angesichts der militärischen Lage verstärkte Anstrengungen unternommen, die Feste auf den Stand des damaligen Fortifikationswesens zu bringen und vor allem noch vor den Bastionenkranz zusätzliche Außenwerke (Ravelins) durchweg nur aus Erde vorzuschieben. Aus dieser Epoche stammt der etwas ungenaue, hier wiedergegebene Plan P. von Straßers. Nachdem aber die Franzosen sich von 1677 an für Dauer in Freiburg einrichteten und dieses zur modernen Festung ausbauen konnten, zog es der Markgraf vor, 1681 den Befehl zur Zerstörung der Festung zu erteilen, um dem überlegenen Feind nicht den Anreiz zum Angriff zu bieten. Ein 1684 ausgebrochener Brand zerstörte die Wohnbauten der Oberen Burg. Die Franzosen besetzten trotzdem im Winter 1688/89 das Schloß und vollendeten die Zerstörung an den noch erhaltenen Gebäuden der Unteren Burg und den Befestigungswerken.

Hachberg ist aber nicht nur ein klassisches Beispiel für den Wandel der Befestigungstechnik vom Hochmittelalter bis ins 17. Jahrhundert, sondern ein ebenso anschauliches Beispiel für die wandelnden Funktionen einer Burg und die damit zusammenhängenden Versorgungsanlagen. Der Plan der Gemarkung macht deutlich, daß wichtige Burgen eigene Gemarkungen bildeten, die rein herrschaftlich bestimmt waren und sich der Einwirkung einer Gemeinde entzogen. Wie schon angedeutet, sind diese Burggemarkungen im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbaus entstanden. Ihr Zuschnitt, hier geschickt natürliche Gege-

benheiten ausnutzend, war nach den Bedürfnissen der Burg gewählt. So gehörte in der Regel zu jeder Burg ein Burgwald, hier der Hornwald, als Reservoir für Bau- und Brennholz, in diesem speziellen Fall auch für das Steinmaterial und als nächstgelegenes Jagdrevier. Der Lebensmittelversorgung diente, auch das ist charakteristisch für die Burgen, ein besonderer Hof, hier Bauhof genannt. Als herrschaftliches Gut bewirtschaftete er den fruchtbaren Teil des Schloßbanns. Noch auf dem Plan ist zu erkennen, daß sein Geviert einmal leicht befestigt war. Die vier Ecktürme, der auch durch einen Bauplan nachgewiesenen Renaissance-Anlage von 1571 hat man allerdings schon um 1673 niedergelegt, um einem eventuellen Gegner keine Möglichkeit zur Einnistung zu geben. Ställe und Wohngebäude waren in diesem Geviert auch nach einem Neubau im 18. Jahrhundert im wesentlichen noch auf der Nord- und Südseite untergebracht. Beim Bauhof fand sich all das, was die Herrschaft im unmittelbaren Bereich der Festung missen mußte, ein Zier-(Lust-)garten, ein Baumgarten und zwei Fischweiher, die im 18. Jahrhundert längst in Wiesen umgewandelt waren. Sie sind auf dem Plan aber noch deutlich an den Namen Weiherwiesen und den beiden eingetragenen Dämmen zu erkennen. Der Weinbau spielte auf der Burggemarkung kaum eine Rolle, es ist nur ein kleiner Rebgarten verzeichnet. Die eigentlichen Burgwingerten lagen auf der Nachbargemarkung Windenreute. Das Ackerland war im Stil der geschlossenen Domänen in große Schläge eingeteilt, bei denen sich die in den Dorfgemarkungen üblichen Probleme des Flurzwangs nicht stellten. Nur kleine, meist randliche Stücke waren an andere Bewirtschafter ausgegeben, u. a. ein Acker an die Gemeinde Windenreute, an einen Oberforstamtmann, an den Förster für Hachberg selbst, der hier auch seine Behausung hatte und wohl an die Pächter der Mühle. Der Flurname Schafacker deutet an, daß neben dem Ackerbau wie oft auf herrschaftlichen Gütern die Schafhaltung ihre Bedeutung hatte. Im Maierhof befanden sich große Schafställe. Das Festungsgelände selbst dürfte die eigentliche Weidefläche geboten haben. Wie oben schon angedeutet, gehörten zum Burggut hier nicht verzeichnete Stücke in anderen Gemarkungen, neben Reben noch Wiesen und Weiher.

Von Hachberg ist kein besonderer Burgfrieden überliefert, aber zweifellos stellte die Gemarkung den Bereich eines solchen Friedens dar, und der wurde wie häufig in anderen Fällen auch für kostspielige gewerbliche Anlagen genutzt. Im östlichen, die Gemarkung berührenden Tal des Brettenbachs lag noch außerhalb der Gemarkung die Holzmühle; dabei eine alte Poche, die ohne nähere Belege mit dem Bergbau des frühen 18. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden darf, vielleicht auch weiter zurückreicht. Auf der Burggemarkung selbst folgen als Errungenschaft der Zeit des Spätmerkantilismus, also lange nach der

Zerstörung von Hachberg, eine Sägmühle, Pulvermühle und zuunterst am vom Bach abgeleiteten Kanal die Schmelze, die von 1782 bis 1807 zur Gewinnung von Silber und Blei aus dem im Freiamt, vor allem bei der Burg Keppenbach und im Tal des der Hochburg östlich gegenüberliegenden Eberbächles, abgebauten Erzen in Betrieb war. Wie im ganzen Gebiet der Verwerfungen am Rand der Rheinebene handelte es sich auch hier um durch Wasser aus dem Grundgebirge in großer Tiefe verlagerte Mineralien. Die Sicherung des mittelalterlichen Bergbaus in diesem Revier, für den unmittelbar bei den Stollen die Burg Keppenbach angelegt wurde, war wohl eines der Motive für den Ausbau der Hochburg zu einem Zentralpunkt der Markgrafen schon im 12. Jahrhundert.

Mühlen am Fuß der Burgen fielen für die Zeiten einer unmittelbaren Belagerung aus. Da man Getreidevorräte damals nicht lange in gemahlenem Zustand lagern konnte, mußte auch im Burgbereich selbst für eine entsprechende Mahlkapazität gesorgt sein. In kleineren Anlagen reichten Handmühlen aus. Spätestens vom 16. Jahrhundert an verfügte Hachberg über eine in den Felsen gehauene Roßmühle. Diese war in engster Nachbarschaft zur großen Pfisterei (Bäckerei) angelegt. Für die Herrschaft war nochmals eine besondere Backstube und Küche in der Oberburg eingerichtet. Die alte Burgvogtei des Mittelalters hat man in der Neuzeit zum Herbsthaus, also zur Kelter und Lagerraum für Wein umgebaut. Die Bedeutung der Burgen als sicherer Weinkeller ist gewiß schon alt. Wesentliche Existenzfrage jeder Burg war die Wasserversorgung. Sie war auf Hachberg ausschließlich durch große Ziehbrunnen möglich, von denen lediglich einer im Norden, bereits außerhalb der frühesten Ummauerung, bekannt ist, das heißt der früheste Burgbrunnen ist noch nicht gefunden. Das Abwasser von den Dächern sammelte man in offenen Staubecken, den Wetten; sie mußten auch das Löschwasser bei Bränden stellen. 1684 war die Wette fahrlässigerweise leer, so daß der Schaden nicht eingedämmt werden konnte. 1552 ist von einem Projekt überliefert, eine Deichelleitung für einen laufenden Brunnen auf die Burg zu verlegen. Das ist bereits an den natürlichen Gegebenheiten gescheitert. Weiterhin blieben die Untertanen von Maleck verpflichtet, frisches Wasser in der Fron auf die Burg zu schaffen, denn in Friedenszeiten wollte man natürlich nicht mit dem Ziehbrunnenwasser allein vorlieb nehmen.

Die Burgvogtei beherbergte die eigentliche Verwaltung der Burg selbst. Hier wurden ebenso aber auch die Abgaben des Umlandes eingezogen, die großenteils in natura auf Hachberg lagerten. Es ist geradezu eine Besonderheit der Markgrafschaft, daß sie ihre Verwaltungen lange auf den Burgen sitzen und offensichtlich eine Abneigung dagegen hatte, in Städte zu ziehen. Der nahe Marktort Emmendingen erhielt erst 1590 zur Zeit der nochmaligen Verselbständigung des

Hachbergischen Territoriums Stadtrechte. Der anschließende Plan, ihn zur Festung statt Hachberg auszubauen, scheiterte, und der Sitz des Amtes, das bis 1803 den Namen Hochberg weiterführte, kam erst nach Zerstörung der Burg in seine Mauern. Die obere Burg beherbergte die Räume der Hofhaltung der Markgrafen samt der Burgkapelle. In feuersicheren Türmen waren Archiv und Pulvervorräte untergebracht. Schon der gotische Umbau hat die Wohnbedürfnisse stärker berücksichtigt, nachdem die Befestigung hinausverlegt werden konnte. Die großen Fensterfronten nach Osten hin sind deutlicher Ausdruck der gestiegenen Wohnkultur, stehen aber auch im Grunde in einer seit den Stauferpfalzen lebendigen Tradition der Öffnung der herrschaftlichen Wohnung zum weiten Ausblick. Man darf die Gründe für den Burgenbau nicht nur im Bedürfnis nach Sicherheit und der Ausübung von militärischer Macht an wichtigen Zentralpunkten sehen; mindestens ebenso bedeutend war die Repräsentation, und alles zusammen machte die Burg schon im Mittelalter zu einem durchaus auch spekulativ einzusetzenden Vermögensobjekt, was auch bei Hachberg in einer Verpfändung an die Stadt Freiburg 1352–1356 zum Ausdruck kommt. Weit das übliche Maß überragend, diente Hachberg in der Neuzeit als Verwaltungssitz und Festung und gehört damit in die Reihe der ganz großen Burgen im Land wie etwa die württembergischen Festungen am Albrand, der Hohentwiel und das Heidelberger Schloß.

Quellen und Literatur

Quellen

Die Archivalien über Hochberg lagern alle im Generallandesarchiv Karlsruhe. Herangezogen wurden:

G (Baupläne) Hochberg 1 u. 2

H (Gemarkungspläne) Hochberg 1 u. 2. (Das sind die beiden Karten von Schmauß und von Seuffert).

66 (Beraine) /3719-21 Lagerbuch der Herrschaft Hochberg 1567/68.

66/3735 Beschreibung des Hochberger Cammerguts 1738–174
66/10911 Renovation über das herrschaftlich Kammerguth zu Hochburg 1782(–84)

115 (Akten Hochburg) vor allem die den Bau von Schloß, Meierhof und Mühlen betreffenden Faszikel 9; 10; 13; 25; 208; 282; 293; 304; 308–310; 316; 428.

Über die Entstehung der Karte und den Renovator Seuffert unterrichten Faszikel 463 sowie die Dienerakten in 137 (Emmendingen, Amt) /21–22.

Wesentliche Erkenntnisse über die Baugeschichte der Burg und den Plan der Bauaufnahme sind dem Verein zur Erhaltung der Hochburg e.V., Vorsitzender Landrat Dr. Mayer, Emmendingen, zu verdanken. Beratend wirkten außerdem das Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Freiburg, das geologische Landesamt sowie Herr Dr. R. Metz, Karlsruhe, mit.

Von den wechselnden Namenformen *Hachberg* – *Hochberg* – *Hochburg* wurde im Text durchweg die in der Literatur üblich gewordene ältere Form *Hachberg* verwendet, für die Burg im engeren Sinn gelegentlich auch *Hochburg*.

Literatur

HERBST, CHR. PH.: Die Burg Hachberg im Breisgau, hauptsächlich vom sechzehnten Jahrhundert an. 1851.

Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Hg. FR. X. KRAUS. 6 (1904) Seite 210–229.

METZ, R.: Alter und neuer Bergbau in den Lahrer und Emmendinger Vorbergen. In: Alemannisches Jahrbuch 1959.

SCHÄFER, A.: Die erste amtliche Vermessung und Landesaufnahme in der Markgrafschaft Baden im 18. Jahrhundert. In: FS R. Oehme (Veröffentlichungen der Kommission f. geschichtliche Landeskunde in B.-W. B 46) 1968.

NAEHER, J.: Ein Ausflug nach der Feste Hachberg bei Emmendingen. In: Mbl. des Bad. Schwarzwaldvereins Z (1899) Seite 145–156.

DERS. und H. MAURER: Die alt-badischen Burgen und Schlösser des Breisgauer. S. 1–28. 1896.

